



Juli 2025

Partizipation als Schlüssel nachhaltiger Hochschulentwicklung – Studierende als Mitgestaltende für eine zukunftsfähige Hochschule

Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) befähigt Menschen zu zukunftsfähigem Denken und Handeln. Sie zielt auf gesellschaftliche Transformation ab und fordert, Lernumgebungen so zu gestalten, dass kritisches Denken, Selbstwirksamkeit und demokratische Teilhabe gestärkt werden. Hochschulen, als Orte gesellschaftlicher Innovation und Reflexion, kommt dabei eine besondere Verantwortung zu.

Zentrale Akteurinnen und Akteure dieser Transformation sind Studierende. Ihre Perspektiven, Ideen und ihr Engagement müssen auf allen Ebenen sichtbar und wirksam werden. Nur so wird BNE an Hochschulen zur gelebten Realität. Ihre Partizipation ist nicht nur demokratisch geboten, sondern fördert erwiesenermaßen ihre Selbstwirksamkeit, ihr Verantwortungsbewusstsein und gesellschaftliches Engagement (Deci & Ryan, 2000).

Partizipation meint alle Formen der Mitwirkung: vom Angehörtwerden bis zur formalen Mitentscheidung. Damit studentische Mitgestaltung wirksam werden kann, muss Partizipation strukturell verankert und systematisch in allen Leistungsdimensionen der Hochschule – Lehre, Forschung, Transfer, Governance und Betrieb – berücksichtigt werden. Dies bedeutet: Beteiligung darf nicht vom Zufall oder individuellem Engagement abhängen, sondern braucht verbindliche Strukturen, die dauerhaft tragen.

Zentrale Voraussetzung dafür ist die aktive Unterstützung durch das Präsidium bzw. Rektorat, das den nötigen institutionellen Rahmen schaffen, bestehende Strukturen öffnen und gezielt Freiräume für studentisches Engagement ermöglichen muss. Gleichzeitig braucht es formalisierte Räume für gemeinsame Gestaltung – in denen Studierende, Lehrende und Mitarbeitende gemeinsam Ideen entwickeln, Initiativen aufbauen und Verantwortung teilen können.

Partizipation setzt Wissen voraus. Beteiligung ist nur dann möglich, wenn Strukturen, Entscheidungswege und Prozesse transparent, zugänglich und verständlich sind. Nur wer weiß, wo Entscheidungen getroffen werden, wie sie beeinflusst werden können und wer dafür zuständig ist, kann sich wirksam einbringen. Hochschulen müssen daher gezielt dafür sorgen, dass dieses Wissen vermittelt, gepflegt und gemeinsam weiterentwickelt wird – durch niedrigschwellige Kommunikation, Empowerment-Formate und den Abbau struktureller Hürden.

Der Nationale Aktionsplan BNE (Nationale Plattform Bildung für Nachhaltige Entwicklung, 2017) formulierte früh die Notwendigkeit, Studierende als Gestaltende nachhaltiger Entwicklung zu stärken. Im Januar 2023 hat die Nationale Plattform BNE das Thema Beteiligung junger Menschen erneut als Handlungspriorität benannt. Die im NAP formulierten Forderungen bilden eine wichtige Grundlage – jetzt sind die Hochschulen gefragt, diese mit Nachdruck aufzugreifen und in ihrer jeweiligen Institution aktiv umzusetzen. Dabei kommt es besonders auf eine verbindliche strukturelle Verankerung und die gezielte Förderung wirksamer Beteiligungsformate an, um Partizipation nicht nur zu ermöglichen, sondern zukunftsgerichtet zu stärken.

Ziele für
nachhaltige
Entwicklung

Unsere Forderungen – an Hochschulleitungen, Rektorate und Lehrende

Wir, die Mitglieder des Forums Hochschule der Nationalen Plattform BNE, rufen die Hochschulen in Deutschland – insbesondere ihre Leitungen, Rektorate und Lehrenden – dazu auf, wirksame, gerechte und attraktive Partizipationsstrukturen für Studierende zu schaffen. Zentral sind für uns folgende Aspekte:

1. BNE als gelebte Praxis: Partizipation als institutionelle Grundhaltung

Damit Bildung für Nachhaltige Entwicklung an Hochschulen wirksam werden kann, bedarf es einer institutionellen Grundhaltung, die Partizipation als zentralen Bestandteil nachhaltiger Hochschulentwicklung versteht.

Studierende als Mitgestaltende ernst zu nehmen bedeutet, ihre Perspektiven, Ideen und ihr Engagement sichtbar und wirksam zu machen – nicht nur punktuell, sondern dauerhaft und strukturell verankert. Dazu gehört, dass BNE in allen Bereichen der Hochschule – in Leitbildern, Curricula, Forschung, Betrieb und Gremienarbeit – verankert und mit konkreten Mitgestaltungsmöglichkeiten verbunden ist.

Was dafür notwendig ist: eine Kultur, die Beteiligung als Querschnittsprinzip versteht und bereit ist, Verantwortung mit Studierenden zu teilen. Denn: Nachhaltigkeit kann nur gemeinsam gestaltet werden (UNESCO, 2020).

2. Verankerung studentischer Partizipation in allen Leistungsdimensionen

Studien zeigen: Strukturelle Mitgestaltungsmöglichkeiten stärken sowohl die Motivation als auch die Wirksamkeit studentischen Lernens und Engagements (Bovill et al., 2011). Partizipation darf daher nicht vom Zufall oder individuellem Engagement Einzelner abhängen, sondern muss systematisch und dauerhaft in allen Leistungsdimensionen – Lehre, Forschung, Transfer, Betrieb und Governance – berücksichtigt werden.

Konkret bedeutet das:

- Beteiligung in Gremien mit echter Mitentscheidung, also mit verbindlichen Rechten, die über ein reines „Angehörtwerden“ hinausgehen – etwa durch Stimmrechte, paritätische Besetzung oder Vetomöglichkeiten;
- aktive Mitgestaltung in der Curriculumsentwicklung, z. B. durch studentische Beteiligung an Modulplanung und -evaluation;
- Einbindung studentischer Perspektiven in Forschung, insbesondere in BNE-Kontexten wie Reallaboren, Citizen-Science-Formaten oder Third-Mission-Projekten.

Die aktive Unterstützung und koordinierende Rolle des Präsidiums bzw. Rektorats ist hierbei zentral: Es muss geeignete Strukturen fördern, Ressourcen bereitstellen und den Rahmen für eine verbindliche und wirksame Beteiligung schaffen.

3. Attraktive und wirksame Beteiligungsformate schaffen

Partizipation entfaltet ihre Wirkung dann, wenn sie nicht als Zusatzbelastung empfunden wird, sondern als integraler Teil des Studiums erlebt werden kann. Das bedeutet: Formate müssen so gestaltet sein, dass sie Motivation, Kompetenzentwicklung und soziale Eingebundenheit fördern – zentrale Faktoren für nachhaltiges Engagement (Deci & Ryan, 2000).

Erforderlich sind daher Beteiligungsmöglichkeiten, die:

- in Studiengänge integriert, sichtbar und anerkannt sind – etwa durch Leistungspunkte, Zertifikate oder strukturverankerte Lernformate,
- klar kommuniziert und niedrigschwellig zugänglich sind,
- Raum für Gestaltungsspielräume und Eigenverantwortung lassen, statt auf bloße Abfrage oder Rückmeldung zu setzen.

So wird Partizipation zum Teil des Lernens selbst – und zum Motor für persönliche und institutionelle Entwicklung.

4. Freiräume und Ermöglichungsstrukturen für Engagement schaffen

Damit sich Studierende selbstorganisiert und verantwortungsvoll einbringen können, braucht es Zeit, Räume und Ressourcen – jenseits von Leistungsdruck und Curricula. Solche Freiräume sind eine zentrale Voraussetzung für transformative Lernprozesse im Sinne der BNE (Singer-Brodowski, 2016) und fördern demokratische Handlungskompetenz sowie die Entwicklung gesellschaftlicher Verantwortung.

Was dafür notwendig ist:

- Zugängliche Räume für selbstorganisierte Projekte und offene Diskursformate,
- Möglichkeiten zur Entkopplung von Engagement und Notenlogiken, um intrinsische Motivation zu stärken,
- Unterstützende Strukturen wie Partizipationsbeauftragte, Peer-Mentoring-Angebote oder niedrigschwellige Projektförderungen.

Solche Ermöglichungsstrukturen schaffen Verlässlichkeit, Sichtbarkeit und Anerkennung für studentisches Engagement.

5. Diversitätssensible und gerechte Beteiligung ermöglichen

Partizipation kann nur dann wirksam und legitim sein, wenn sie für alle zugänglich ist. Beteiligungsformate müssen daher gezielt so gestaltet werden, dass auch marginalisierte, wenig repräsentierte oder strukturell benachteiligte Gruppen aktiv einbezogen werden – darunter insbesondere auch internationale Studierende und Studierende mit Beeinträchtigungen. Es gilt, bestehende Barrieren nicht nur zu erkennen, sondern aktiv abzubauen und gleichzeitig tragfähige Strukturen zu schaffen, die eine nachhaltige und gerechte Teilhabe zulassen. Erst eine gerechte Beteiligung kann das Erkennen und Nutzen der Potenziale von Diversität für innovative und zukunftsfähige Lösungen ermöglichen.

Erforderlich sind daher:

- barrierearme und mehrsprachige Kommunikationswege, die inklusiv informieren und aktiv zur Beteiligung einladen,
- diversitätsgerechte Auswahl- und Mitwirkungsverfahren, die unterschiedliche Lebensrealitäten und strukturelle Ausgangsbedingungen berücksichtigen,
- Empowerment-Formate, die unterrepräsentierte Gruppen gezielt stärken und ihre Mitgestaltung unterstützen.

Vielfältige Stimmen und Erfahrungen sind kein optionaler Zusatz, sondern eine zentrale Grundlage für gerechte, wirksame und nachhaltige Entscheidungsprozesse. Beteiligung muss so gestaltet sein, dass alle – unabhängig von ethnischer oder sozialer Herkunft, Geschlecht, Sprache, Beeinträchtigung oder Aufenthaltsstatus – eine Stimme haben, und diese Stimme auch gehört und wertgeschätzt wird.

Abschließende Perspektive: Junge Menschen als Motor des Wandels

Eine Hochschule, die sich BNE verpflichtet fühlt, muss jungen Menschen konsequent Gestaltungsmacht einräumen. Denn es gilt: Gerade junge Menschen verfügen über eine hohe Anpassungsfähigkeit an neue Herausforderungen und veränderte Rahmenbedingungen – und bringen damit wichtige Voraussetzungen mit, um gesellschaftlichen Wandel aktiv mitzugestalten. Sie haben weniger „Bindung an die Beschwichtigungspolitik der Vergangenheit“ (Böhnisch, 2020, S.38). Die älteren Generationen können hier von ihnen lernen (Mead, 1978). Eine Hochschule muss Räume schaffen, in denen Studierende Ideen einbringen, Verantwortung übernehmen und reale Veränderungen anstoßen können. Dieses Potenzial sollte nicht nur anerkannt, sondern gezielt gefördert werden. Hochschulen brauchen Räume, in denen Studierende Ideen entwickeln, Verantwortung übernehmen und konkrete Veränderungen anstoßen können. So wird Partizipation nicht nur zum demokratischen Prinzip, sondern zur treibenden Kraft nachhaltiger Transformation.

Wir fordern die Hochschulen auf, die strukturellen Voraussetzungen zu schaffen – damit Partizipation mehr wird als ein Schlagwort.

Literatur

- Böhnisch, L. (2020). Sozialpädagogik der Nachhaltigkeit: Eine Einführung. Beltz Juventa.
- Bovill, C., Cook-Sather, A., & Felten, P. (2011). Students as co-creators of teaching approaches, course design, and curricula: implications for academic developers. *International Journal for academic development*, 16(2), 133-145. <https://doi.org/10.1080/1360144X.2011.568690>
- Deci, E. L., & Ryan, R. M. (2000). The "what" and "why" of goal pursuits: Human needs and the self-determination of behavior. *Psychological inquiry*, 11(4), 227-268. https://doi.org/10.1207/S15327965PLI1104_01
- Mead, M. (1978). *Culture and commitment: The new relationships between the generations in the 1970s*, Rev. Anchor Press/Doubleday.
- Nationale Plattform Bildung für Nachhaltige Entwicklung (2017). Nationaler Aktionsplan Bildung für nachhaltige Entwicklung. Der deutsche Beitrag zum UNESCO-Weltaktionsprogramm. https://www.bne-portal.de/bne/de/nationaler-aktionsplan/nationaler-aktionsplan_node.html
- Nationale Plattform Bildung für Nachhaltige Entwicklung (2023). Erklärung der Nationalen Plattform Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE): Partizipation, Beteiligungsmöglichkeiten und Freiräume. <https://www.bne-portal.de/bne/shareddocs/downloads/files/erklaerung-np-partizipation-freiraeume.html>
- UNESCO (2020). *Education for sustainable development: A roadmap*. <https://doi.org/10.54675/YFRE1448>
- Singer-Brodowski, M. (2016). Studierende als GestalterInnen einer Hochschulbildung für nachhaltige Entwicklung: Selbstorganisierte und problembasierte Nachhaltigkeitskurse und ihr Beitrag zur überfachlichen Kompetenzentwicklung Studierender (Vol. 8). BWV Verlag.